

Durch Finsternis zum Licht

Das größte Landfahrzeug der Welt heißt einfach Bagger 288. Er wurde 1978 in Dienst gestellt und steht heute im Tagebau in Garzweiler. Von der Abbruchkante, die in diesen Tagen so viel im Fernsehen zu sehen war, kann man ihn sehen und hören. Sein Schaufelrad allein hat einen Durchmesser von 22 Meter. Er wiegt 13.000 Tonnen, ist so hoch wie der Kirchturm von St. Andreas und kann 240.000 Kubikmeter pro Tag abbaggern. Die Erde verschwindet förmlich in seinen riesigen Schaufeln. Wie ein Dinosaurier, ein Relikt aus alten Zeiten. Er steht für höher, schneller weiter, für eine damals neue Dimension in Fördermengen. Heute ist er ein riesiges Sinnbild für die Bedrohung unserer Erde, ein Zeichen für eine Form von Industrie, die eigentlich keine Zukunft mehr hat. Er frisst sich durch die Landschaft, lässt riesige Krater zurück, verwandelt die Erde in eine braune Mondlandschaft. Und dieses Ungetüm mit den beeindruckenden Ausmaßen fördert einen Rohstoff, der einst gefeiert wurde, der für Wachstum und Reichtum und Fortschritt stand und von dem wir heute längst wissen, dass er das Leben auf diesem Planeten ernsthaft bedroht und wir so schnell wie möglich aussteigen müssen aus dieser Form von Energieerzeugung.

Mich haben die Bilder von den Auseinandersetzungen rund um diesen Tagebau in der letzten Woche bewegt. Die Menschen, die dort friedlich demonstrieren, die sind ja fest davon überzeugt, dass eben diese Kohle, die dort noch lagert, zur Sicherheit unserer Energieversorgung nicht gebraucht wird. Studien unterstützen diese These. Formal ist der Konzern, der dort tätig ist, im Recht. Und zugleich ist klar, dass es eigentlich der Gesundheit unseres Planeten dienen würde, wenn ab sofort so wenig Kohle wie möglich zur Energieerzeugung eingesetzt wird. Ein Dilemma. Wie so oft. Die uns anvertraute Schöpfung muss bewahrt werden. Wir müssen unser Tun und Lassen immer neu überprüfen. Wir müssen fragen, ob wir den Anforderungen, die eine gute und lebenswerte Welt an uns haben, noch gerecht werden können.

In diesen Wochen nach Epiphania geht es um Licht. Um neue Erkenntnisse im Licht der Weihnacht. Die Jahreslosung ist wie eine hilfreiche Überschrift über dieses Jahr: Du bist ein Gott, der mich sieht. Wir dürfen sehen und hinsehen, wir dürfen Fragen stellen und nach den richtigen Wegen suchen. Damit wir nicht an den Abbruchkanten dieser Welt scheitern und in die Tiefe fallen. In einem Lied zu Epiphania heißt es: Bleib bei uns, Herr, verlass uns nicht, führ uns durch Finsternis zum Licht.